

Als ich den schönen Engländer zum ersten Mal sah, war ich sechzehn Jahre alt. Sechzehn und voller Träume. Ich war auf der ständigen Suche nach dem Sinn meines Daseins. Meine kleine Teenager-Welt war zerbrechlich und jeden Morgen startete ich in ein neues Abenteuer.

Kapitel 1

Mein Fahrrad war alt und klapprig, der Weg uneben und es ging bergauf. Es war viel zu kalt für diese Jahreszeit, aber zum Glück regnete es nicht auch noch, dachte ich und schaute kurz zum grauen Himmel empor. Ich war schlecht drauf, ich war genervt und das, obwohl der Tag noch nicht einmal richtig begonnen hatte.

Ich war genervt, so wie meistens und den Grund dafür kannte ich nicht einmal. Ich war einfach genervt von allem. Dabei hatte ich das ganze Leben doch noch vor mir, wie meine Mutter immer zu sagen pflegte. Hatte die eine Ahnung, wie es in mir aussah? Nein, ... definitiv nicht. Mein Leben war schwierig, weil ich erst sechzehn war.

Nach einer einsamen, zehn Kilometer langen Fahrt durch den Wald hatte ich wie jeden Morgen die Schule erreicht. Ich stieg wie immer ziemlich erschöpft von meinem Fahrrad ab und schob es durch das verrostete Schultor, als ein Auto hinter mir auf der Straße bremste.

Nichts Ungewöhnliches, viele Eltern setzten ihre Kinder vor der Schule ab. Nichts Besonderes also, aber ich schaute mich um, irgendetwas in mir sagte, ich müsste es tun und da sah ich ihn. Meine Augen erblickten ihn das erste Mal in meinem Leben. Er stieg auf der Beifahrerseite aus, rief „Bye, see you at noontime“ ins Auto hinein und schlug schwungvoll die Tür des wirklich schicken Wagens zu. Ich kannte mich gar nicht mit Autos aus, aber dieser dunkle Wagen war kein Fahrzeug, das man hier üblicherweise in den Straßen sah. Es schien sehr vornehm und teuer.

Als sich der Unbekannte in meine Richtung drehte, setzte mein armes, kleines Teeni-Herz einen Schlag aus. Wie schön er war. Wie in Zeitlupe bewegte er sich auf das Schultor zu, alles um ihn herum schien zu verschwinden, da war nur noch er, den ich sah. Sein kurzes, dunkles Haar war zerzaust und er fuhr sich mit der Hand hindurch. Er hielt kurz inne und schaute sich nach allen Seiten um, als würde er die Gegend genau erforschen wollen.

Dann ging er weiter, kam immer näher. Sein schwarzes Hemd hing ihm lässig aus der ausgebleichten blauen Jeans und die kurze braune Lederjacke trug er offen. Um seinen Hals schlang sich ein grauer Wollschal. Er trug eine schwarze Schultasche unter seinem Arm.

Je näher er kam, desto deutlicher wurde sein hübsches Gesicht und dann blickte ich zum ersten Mal in seine unglaublichen Augen. Grün, ich hatte noch nie zuvor ein solches Grün gesehen. Ich hätte nie gedacht, dass Augen eine solche Farbe haben können. So intensiv, so leuchtend und ich verlor mich in ihnen.

Plötzlich stand er direkt vor mir und schaute etwas verunsichert. Ich war rot wie ein gekochter Hummer, denn ich hatte ihn die ganze Zeit angestarrt. Obwohl ich mir dessen bewusst war, konnte ich meinen Blick noch immer nicht von ihm wenden, denn auch er sah mich an. Sah mir tief in die Augen.

In meinem Bauch kribbelte es. Ihn anzusehen erzeugte ein neues, angenehmes Gefühl in meiner Magengegend. Es fühlte sich an, als wären dort mindestens ein Dutzend Schmetterlinge unterwegs, leicht und sanft bewegten sie ihre kleinen feinen Flügel auf und ab. Ich war nicht ich selbst. Ich war wie hypnotisiert.

Schließlich lächelte er mich an, fuhr sich kurz mit der Zunge über die Lippen, um sie zu befeuchten und fragte nun leise und unheimlich sanft mit einem leichten englischen Akzent. „Hi, sag mal, wenn ich mich anmelden muss, welchen Eingang nehme ich?“, dabei hob er den Arm und zeigte in Richtung Schule. Ich folgte mit den Augen seinem Arm über die Hand bis zu seinen Fingerspitzen.

Seine Stimme und jede seiner Bewegungen, die er machte, erzeugte ein weiteres, stärkeres Kribbeln in meinem Bauch und mein Herz - mein armes kleines Teeni-Herz - das sprang mir fast aus der Brust. Um das zu verhindern, presste ich mir schnell die Hand vor meinen Körper. Schlimm war, dass mein Mund so trocken war und ich bezweifelte, dass ich ihm auf seine Frage nach dem richtigen Eingang antworten könnte. Ich schluckte, räusperte mich kurz und er schaute etwas besorgt.

„Ähm, ... ja also, ... den in der Mitte. Soll ich dir das Sekretariat zeigen? Ich ... ähm ... muss nur mein Rad anschließen. Wenn du eben wartest?“, antwortete ich schließlich verzögert. Er lachte kurz und ich biss mir unsicher auf die Lippen.

„Das ist sehr nett, danke“, erwiderte er ebenso sanft wie zuvor und sein Lächeln war zum Niederknien. Schnell schob ich mein Rad die paar Meter zum nächsten freien Ständer. Zögernd blickte ich über meine Schulter zurück zu ihm. Er schaute nicht zu mir, aber er wartete tatsächlich.

Meine Hände versuchten vergeblich das Schloss so anzubringen, wie es sein sollte. Mein Finger zitterten wie Espenlaub und nach dem dritten missglückten Versuch, das Schloss endlich zu schließen, warf ich es verärgert zu Boden. Sollten sie mir doch das alte klapprige Rad klauen, egal.

Heute war das egal. Hinter mir wartete etwas viel Wichtigeres als mein dämliches, altes Fahrrad. Ich versetzte meinem Rad noch einen kleinen ärgerlichen Tritt und dann drehte ich mich wieder zu ihm um. Er hatte die Minuten brav gewartet, lächelte mich jetzt freundlich an und sein Anblick haute mich fast um. Ich musste mich stark konzentrieren, nicht den Halt zu verlieren. Ich atmete tief durch und ging die drei Schritte zu ihm.

„Wollen wir?“, fragte ich, ohne ihn weiter anzusehen. Wir gingen in Richtung Schulgebäude, welches drei Eingänge hatte. Ich passte mich seinen schnellen Schritten an.

„Ich heiße übrigens Tristan. Frisch aus England eingetroffen“, sagte er höflich. Ich spürte seinen Blick, ich schaute zu ihm auf, zu spät, er sah schon wieder nach vorn.

„Und du bist?“, fragte er neugierig.

„Olivia, ... ich bin Olivia Maibusch.“

„Hi, Olivia Maibusch“, sagte er - very British – Er sah mich an und ich sah ihn an. Mir wurde schwindelig. Schnell schaute ich wieder weg.

„Also, der linke Eingang ist der zur Kantine. Der mittlere ist der für die Mittelstufe und da ist auch die Verwaltung. Rechts geht es zu den Räumen der Oberstufe“, plapperte ich urplötzlich los. „Das untere Geschoss ist miteinander verbunden. Von dort aus geht es auch raus in den Hof. Hinten sind dann die drei Trakte. Oberstufe rechts, Mittelstufe in der Mitte und im linken sind Labore für Naturwissenschaften und die Sprachlabore. Und ...“

Mein Mund klappte zu und ich blickte in ein begeistertes Gesicht. Er schien darauf zu warten, dass ich weiter sprach, aber ich lief mal wieder rot an.

„Danke, Olivia Maibusch. Jetzt weiß ich ja schon fast alles, was ich fürs Erste brauche“, erwiderte er ganz gelassen und lächelnd. Ich wünschte mir sofort ein Loch, um darin zu verschwinden. Ich wollte doch gar nicht so viel sagen. Mir war das sehr unangenehm.

Wir waren angekommen, er öffnete mir die Tür und ich huschte schnell hindurch. Er folgte mir zu den Räumen der Verwaltung und wir standen schließlich vor der Tür zum Sekretariat. Vor der Tür wurde ich wehmütig, nun musste ich mich verabschieden, ich versuchte mir nichts anmerken zu lassen.

„Da wären wir“, sagte ich tapfer.

„Olivia, ich danke dir für deine Hilfe. Ich hoffe, wir sehen uns sehr bald. Bye.“ Er zwinkerte mir lächelnd zu, öffnete die Tür und verschwand dahinter. Hinter der Tür und aus meinem Tag.

„Bye“, rief ich ein bisschen verzögert, aber das hatte er bestimmt nicht mehr gehört.

Als ich in meine Klasse ging oder vielmehr schwebte, schlug mein Herz ungewöhnlich schnell. Ich fühlte mich so leicht und konnte dieses dämliche Grinsen nicht mehr abstellen. Ich denke, ich war sofort verliebt. Verliebt in Tristan. Meine besten Freundinnen Simone und Katharina erfuhren sofort alles, was ich erlebt hatte. Während meines Berichtes hatte ich ständig weiche Knie und meine Hände zitterten. Ich sagte oft seinen Namen, es war mein neues Lieblingswort.

„Du brauchst ein Sauerstoffzelt“, rief Simone amüsiert. Schon möglich, dass so eine Maßnahme während meiner Erzählung angebracht gewesen wäre, denn mein Herz schlug unregelmäßig, mein Puls raste und meine Atmung war bedenklich flach. Die Begegnung mit Tristan hatte meine kleine Teeni-Welt aus den Ankern gehoben und alles in mir fühlte sich neu an.

Meine beiden Freundinnen waren nach meinem aufregenden Bericht so neugierig auf ihn geworden, aber leider hatten wir ihn während der Pausen nirgends entdeckt. Sichtlich enttäuscht war ich jedes Mal in die Klasse zurückgegangen.

Wo war er nur geblieben?

Nach Schulschluss war mein Fahrrad noch da, natürlich war es das. Wer würde mir ein solch altes Rad schon klauen? Mein Geburtstag war in zwei Wochen, ich wün-

schte mir ein Neues.

Ich fuhr in Gedanken an den schönen Engländer nach Hause und fast hatte ich den Eindruck, ich hätte meine atemraubende Begegnung mit Tristan an diesem Morgen nur geträumt. Ich war traurig, weil ich ihn kein einziges Mal mehr wiedergesehen hatte.

Am Abend lag ich in meinem Bett, mit weit geöffneten Augen starrte ich an die Zimmerdecke und an Schlaf war nicht zu denken. Es war ein Tag, der so begonnen hatte wie jeder andere zuvor. Ich war aufgestanden, war lustlos, war zur Schule gefahren, ...

Alles war normal bis zu dem Moment, in dem ich Tristan sah. Als ich ihn das erste Mal erblickte, das war ein Gefühl, wie neu geboren zu sein. In diesem Augenblick hatte ich das erste Mal geatmet und mein Herz das erste Mal geschlagen.

Ja, der Tag hatte zunächst begonnen wie jeder andere, aber endete, wie nie zuvor ein Tag geendet hatte. Mein Leben war nun anders, das Ding, das in meiner Brust klopfte, brannte lichterloh. Es stand in Flammen und ich glaubte fest daran, dass nichts und niemand im Stande war, dieses Feuer in mir jemals zu löschen. Ich war verliebt ... das erste Mal verliebt.

Kapitel 2

Der nächste Schultag. Ich brauchte länger an diesem Morgen. Was sollte ich anziehen? Meine Haare sahen irgendwie total blöd aus. Was sollte ich sagen, wenn ich plötzlich vor ihm stehen würde? Ich stand vor dem Spiegel mit der Zahnbürste im Mund und stellte mir selbst tausend Fragen oder mehr.

„Olivia“, rief meine Mutter aus der Küche. „Soll ich wieder abräumen? Du hast kaum noch Zeit, etwas zu essen.“

„Ich komme ja gleich“, antwortete ich unwillig.

Wenig später saß ich vor meinem Brot und hatte keinen Hunger. Ich nippte an meinem Orangensaft und merkte, dass ich auch keinen Durst hatte. Meine Mutter sah mich fragend an.

„Olivia, was ist heute mit dir los? Bist du gerade irgendwo anders?“

„Ich habe gestern jemanden kennengelernt“, sagte ich und bereute sofort, dass ich es gesagt hatte. Meine Mutter würde mir jetzt ein Loch in den Bauch fragen.

„Wirklich? Einen Jungen?“, fragte sie und ich musste lachen.

„Nein Mama, einen Marsmenschen.“

„Ha ha ha, nun erzähl, Olivia.“

„Er ist neu auf unserer Schule. Ein Engländer.“

„Interessant und wie heißt er?“

„Tristan Mama, ... er heißt Tristan.“ Ich sagte mein neues Lieblingswort so gerne.

Es zu sagen, war wie Schokolade zu essen ... Ich liebte Schokolade.

„Und, habt ihr euch unterhalten?“, fragte sie und ich hatte keine Lust mehr, mit ihr darüber zu sprechen.

„Nein, nur kurz. Ist eigentlich auch gar nicht so wichtig, Mama“, log ich. Mein Blick auf die Uhr sagte mir, dass ich noch mindestens zehn Minuten Zeit hatte. „Ich muss jetzt auch los.“

„Aber es ist noch früh!“, rief sie und sah auf die Küchenuhr.

„Ich wollte mich mit Simone heute etwas früher in der Schule treffen“, log ich erneut, denn der wahre Grund, warum ich an diesem Tag schon eher in der Schule sein wollte, war natürlich ein ganz anderer.

„Ja, dann wünsche ich dir einen schönen Schultag.“

Fünf Minuten später saß ich auf meinem Rad. Als ich auf der Querstraße fuhr, die direkt auf die Schule zulief, sah ich am Ende der Straße das schöne, dunkle Auto vor der Schule anhalten und dann gleich wieder weiterfahren. Ich war zu spät, hatte ihn verpasst.

„Mist!“, motzte ich laut, lauter als ich eigentlich wollte. Eine Frau ging mit ihrem Hund am Straßenrand spazieren. Sie schaute erschrocken auf.

„Entschuldigung!“, rief ich im Vorbeifahren.

Als ob es etwas nützen würde, fuhr ich nun schneller. Warum stresste ich mich so? Er würde längst im Unterricht sitzen, wenn ich aufs Schulgelände fuhr. Aller Vernunft zum Trotz verausgabte ich mich so sehr, dass ich schließlich mit Seitensichen zur Schule kam.

Kein Tristan zu sehen und kaum in der Lage zu laufen, ... Supersache. Und dann auch noch Mathe in der ersten Stunde. Von Mathe verstand ich nämlich gar nichts. Hatte ich nie und würde ich nie.

Unser Lehrer war zum Glück noch nicht da. Ich setzte mich an meinen Fensterplatz und Simone begrüßte mich grinsend.

„Na, wie geht es dir?“, fragte sie. „Konntest du schlafen?“

„Ja, ich habe toll geschlafen. Danke für die Nachfrage“, antwortete ich schnippisch.

„Vielleicht entdecken wir ihn ja heute irgendwo“, tröstete sie mich.

„Mal sehen. Vielleicht habe ich mir das ja gestern auch nur eingebildet. Die Begegnung mit ihm“, sagte ich gedankenverloren und starrte aus dem Fenster.

„Olivia, guck nach vorne. Meyerdierks ist da“, rief sie leise und ich sah mich um. Ja, unser uralter Mathelehrer war da und blickte durch seine dicke Brille ernst in die Reihen.

„Guten Morgen, Herrschaften. Wo sind die Bücher? Seite 57. Die Aufgaben sieben bis 15 machen Sie bitte in Stillarbeit. Jetzt. Ich sammle Ihre Hefte dann nach der Stunde ein. Viel Erfolg.“

Ein lautes Stöhnen ging durch den Raum, er aber schmunzelte und setzte sich an seinen Tisch. Er war amüsiert. Wir nicht.

Ich schlug mein Buch auf und sah die Katastrophe. Ich hasste Gleichungen mit Unbekannten. Ich versuchte mich wirklich zu konzentrieren, aber mit wenig Erfolg. Mein Blick fiel irgendwann nach draußen in den Hof, vielleicht würde ich ihn ja tatsächlich heute in der Pause sehen. Wir müssten uns gar nicht unterhalten, ich wollte ihn einfach nur anschauen.

Ich sah nun in den Schultrakt nebenan, man konnte die Räume der Oberstufe sehen. Fast hätte ich schon wieder weggeschaut, da sah ich plötzlich Tristan inmitten der Schüler sitzen, an einem Fensterplatz so wie meiner. Oder war er es doch nicht?

Ich war unsicher und kniff die Augen zusammen, um besser sehen zu können. Ja, er musste es einfach sein. Dann hob er den Arm ein Stück und griff sich in die Haare, so wie gestern Morgen. Ja, nun hatte ich Gewissheit. Prompt schlug mein Herz wieder schneller und lauter, so laut, dass Herr Meyerdierks es wohl auch gehört hatte.

„Olivia, sind Sie schon fertig mit Ihren Aufgaben?“, dröhnte es durch den Klassenraum. Vor Schreck griff ich mir an mein kleines entflammtes Herz.

„Nein, ich überlege nur“, antwortete ich kleinlaut und wurde rot.

„Na, dann überlegen sie mal weiter.“ Er machte sich über mich lustig. Blödmann! Die Seite in meinem Heft war noch fast leer, nur das heutige Datum stand drauf und es würden auch nicht mehr Zahlen dazukommen.

Ich war schlecht in Mathe und jetzt konnte ich mich sowieso nicht mehr konzentrieren. Dort drüben im anderen Klassenzimmer saß Tristan und wie unwichtig erschienen mir jetzt die dusseligen Matheaufgaben. Ich hatte mir die gestrige Begegnung mit ihm nicht eingebildet, es gab Tristan wirklich und das machte diesen Tag um so vieles schöner. Er sah zwar nicht zu mir rüber, aber das war egal. Ihn zu beobachten war so schön und ich könnte es den ganzen Tag tun.

Ich erschrak, als der Pausengong ertönte. Herr Meyerdierks sah auf mein Heft, schlug es für mich zu und nahm es kopfschüttelnd an sich. Ich mochte ihn nicht ansehen, weil mir die völlig leere Seite jetzt doch etwas unangenehm war.

Stattdessen blickte ich schnell noch einmal in das Klassenzimmer gegenüber. Gerade packte Tristan seine Bücher in die Schultasche, die vor ihm auf dem Tisch stand, als er mich plötzlich entdeckte. Sofort hob er die Hand und lächelte in meine Richtung. Ich hob auch schnell meine Hand und spürte sofort, wie die kleinen Schmetterlinge wieder in meinem Bauch herumflogen. Es war ein Moment für die Ewigkeit.

„Olivia, was ist denn?“, fragte Katharina plötzlich laut. „Ah, ... ist das dein englischer Traumprinz? Der ist aber hübsch.“ Sie pfiff anerkennend und ich fand das peinlich. „Schau mal, Simone“, sagte sie.

„Wow. Olivia wirklich, der ist knuffig“, rief auch Simone laut.

Beide starrten zu ihm hin und grinnten.

„Ihr seid voll bescheuert“, sagte ich empört. „Wie fühlt er sich denn wohl jetzt? Wie ein Tier im Zoo!“, rief ich ärgerlich und meine Befürchtung, dass ihm die Situation zu blöd war, wurde sofort bestätigt. Er senkte den Blick, packte seine Tasche zu Ende und verließ das Klassenzimmer, ohne noch einmal aufzuschauen.

„Na, vielen Dank auch. Jetzt ist er weg. Ihr seid voll peinlich“, brachte ich meinen Ärger zum Ausdruck.

„Wir suchen ihn jetzt und dann stellst du ihn uns vor“, bestimmte Katharina.

„Never ever. Der gehört mir“, entgegnete ich und schüttelte heftig den Kopf.
„Er gehört dir schon? Ich denke, ihr habt euch nur einmal kurz unterhalten?“
Simone hatte Recht. Warum sollte er sich für mich interessieren? Gestern war ich zur richtigen Zeit am richtigen Ort, aber sonst? Was hatte ich denn, was ihn interessieren könnte? Ich war nur Durchschnitt, nichts Besonderes und er war älter, schon in der Oberstufe. Ich war noch klein in seinen Augen. Ein Niemand. In diesem einen Moment schlug ich ihn mir aus dem Kopf. Aber nur in diesem einen ...

„Gehen wir raus? Kommst du, Olivia?“, riefen Katharina und Simone gleichzeitig, die beiden warteten schon an der Tür.

Draußen auf dem Hof blickte ich mich immer wieder suchend um, bis meine Freundinnen irgendwann anfangen, mich zu imitieren. Sie drehten ihre Köpfe hektisch nach rechts und links und seufzten dabei kläglich.

„Ihr seid echt blöde Hühner!“, schimpfte ich lachend und suchte ab diesem Moment etwas unauffälliger. Nichts, nichts zu sehen. Er schien nicht in die Pause zu gehen oder er war unsichtbar.

Nach Schulschluss fuhr ich enttäuscht nach Hause. Dort wartete meine Mutter bereits mit dem Mittagessen auf mich, aber ich hatte keinen Hunger.

„Was ist nur los? Du musst doch mal etwas essen, Olivia!“, rief sie ärgerlich.

„Wenn ich aber keinen Hunger habe?“

„Ist es wieder dieser Christian?“, fragte sie neugierig.

„Tristan Mama, er heißt Tristan und ich habe ihn heute nicht mehr wiedergesehen.“
Das war zwar nicht ganz die Wahrheit, aber meine Mutter war die Letzte, mit der ich über ihn sprechen wollte.

„Vielleicht ja morgen“, sagte sie aufmunternd, fing an zu essen und ich aß nun doch noch eine kleine Portion. Nach dem Essen ging ich recht unglücklich nach oben in mein Zimmer. Wirklich schade, dass ich ihn an diesem Tag nicht noch ein weiteres Mal erblicken durfte.

In Gedanken spielte ich noch mal unsere gestrige Begegnung durch und sah sie ganz genau vor mir. Seine grünen Augen. Ich musste einfach weiter daran glauben, dass ich ihn bald, vielleicht schon morgen, in der Schule wiederssehen würde. Und eventuell würde ich dann sogar erneut seine Stimme hören. Ein Gefühl von Wärme umgab mich bei dieser Vorstellung. Ich lächelte selig und seufzte ungeduldig. Bis morgen war es noch so lang.

Kapitel 3

An diesem Nachmittag war ich erst einmal abgelenkt. Zusammen mit meinen Freundinnen Simone und Katharina lernten wir bei mir zu Hause für die am nächsten Morgen anstehende Deutscharbeit zum Thema Shakespeare. Außerdem hatten wir eine weitere Mitschülerin namens Petra in unserer Mitte, die eine absolute Einserkandidatin war und sich als wirkliche Bereicherung beim Lernen

präsentierte.

Ich war mehr oder weniger abgelenkt. Shakespeare, ... England, ... das brachte meine Gedanken ständig wieder zu Tristan und ich hörte ihn sprechen, sah sein Gesicht vor mir. Konzentration ausgeschlossen.

Als wir mit Lernen fertig waren, ergriff Petra das Wort. Sie mochte zwar gut in englischer Literatur sein und sicherlich würde ich dank ihr bei dieser Arbeit morgen besser abschneiden, aber ich mochte sie im Grunde gar nicht. Sie war sehr hochnäsiger, arrogant und eingebildet. Dazu sah sie noch wirklich gut aus und war bei den Jungs sehr beliebt.

„Habt ihr den Neuen schon gesehen. Aus der Elften?“ fragte sie gut gelaunt und blickte jede von uns neugierig an. Meinte sie Tristan? Ich versuchte, nicht geschockt auszusehen. Sie war eine Tratschtante der übelsten Sorte. Wenn man etwas wissen wollte, wer mit wem und überhaupt, Petra wusste es.

Meine beiden Freundinnen sahen mich kurz an. Ich versuchte weiterhin, völlig gelassen zu wirken, obwohl mein Herz vor Aufregung viel zu schnell schlug. Ich gab ihnen ein Zeichen, den Mund zu halten.

„Nö, erzähl Petra, wir haben einen neuen Mitschüler bei uns?“ fragte Simone wissbegierig und Petra legte los, sie war in ihrem Element.

„Ein Engländer“, rief sie wichtig und jetzt wusste ich, dass sie von Tristan sprach.

„Sein Akzent ist so süß und er ist bildhübsch. Seine Familie ist sehr reich und adelig oder so was.“ Sie kam sich gerade so toll vor, ich senkte den Kopf. Meine Faust wollte unbedingt in ihr Gesicht, mir kribbelten die Finger. „Heute Morgen“, erzählte sie weiter, „habe ich ihn in der Kantine getroffen, er hat mich so nett angesehen. Der hat Wahnsinnsaugen, boah!“ Sie schüttelte sich vor Begeisterung.

„Echt, den müsst ihr euch ansehen, echt scharf. Aber Finger weg, Mädels.“ Sie blickte ernst in die Runde und hob drohend ihren Zeigefinger. Sie lächelte selbstgefällig und mir war speiübel. „Der wird bald meiner sein“, sagte sie verträumt.

In mir brodelte ein Vulkan, ganz kurz vor dem Ausbruch. Ich hätte sie am liebsten aus dem Fenster geworfen. Ich atmete ganz flach. Gute Miene zum bösen Spiel, dachte ich. Wenn sie meine miese Stimmung bemerken würde, dann hätte sie erst richtig Spaß daran. Wir schwiegen alle und meine Freundinnen sahen mich mitfühlend an. Petra blickte grinsend aus dem Fenster.

„Wie heißt er?“ fragte Katharina schließlich.

„Keine Ahnung“, antwortete Petra schulterzuckend. „Aber das finde ich schnell raus.“

„Woher hast du bloß immer deine Informanten?“ fragte Simone und Petras Antwort, wie erwartet, kam sofort.

„Ihr wisst doch, mein Ex-René will immer noch was von mir und der würde alles für mich tun. René sitzt am Tisch neben ihm in Mathe. Ich werde alles erfahren, was ich wissen muss.“ Ihre Augen leuchteten und ich war kurz vor dem Platzen. In Gedanken hatte ich mich schon längst auf sie geworfen und ihr viele ihrer schönen

langen Haare rausgerissen.

Ich gähnte lauter als nötig und schaute auffällig auf meine Uhr. Meine Hoffnung war, dass diese zwei hinreichende Gesten dafür wären, um sie nun endlich zum nach Hause fahren zu bewegen. Ich hatte genug gehört. Simone und Katharina waren immer noch herzlich willkommen, Hauptsache Petra würde sehr schnell aus meinem Blickfeld verschwinden, bevor ich ihr doch noch eine verpassen würde. Simone ergriff das Wort, sie hatte verstanden. Keiner achtete mehr auf Petra.

„Olivia, wir hauen ab“, rief meine Freundin. „Es ist spät geworden, aber wir bekommen *Shakespeare* morgen schon irgendwie hin. Ich rufe kurz meine Mutter an, damit sie uns abholt. Petra, wie kommst du nach Hause?“

„Könnt ihr mich hinfahren?“, fragte sie übertrieben lieb und faltete die Hände vorm Gesicht.

„Klar, das machen wir doch total gerne, Petra“, erwiderte Simone übertrieben freundlich. Die blöde Kuh sprang auf und ging zur Tür. Simone sah zu mir und verdrehte die Augen. Ich brachte ein kleines Lächeln hervor, öffnete meinen Mund und sagte ein lautloses „Danke“.

Als sie fort waren, dachte ich über Petras Worte nach. Reich und adelig hatte sie gesagt. Er hätte sie so nett angesehen. Sie würde alles erfahren, was nötig wäre. Pah, sie wusste ja noch nicht mal seinen Namen. Und das war gut so. Mit diesem Vorteil in der Tasche schlief ich diese Nacht wie ein Baby und träumte von ihm, von meinem Tristan.

Der nächste Tag begann regnerisch. Ich wurde schon vor dem Wecker wach und lauschte dem Geräusch des Regens. Ich freute mich auf meinen Schultag, voller Hoffnung war ich, ihn heute wiederzusehen. Jedoch hatte ich keine Lust, ihm klitschnass gegenüberzustehen.

„Soll ich dich gleich zur Schule fahren?“, fragte meine Mutter beim Frühstück.

„Ja, das wäre echt lieb!“, antwortete ich dankbar.

„Hübsch siehst du heute aus, Olivia!“, sagte sie und schenkte mir meinen Orangensaft ein.

„Danke, Mama!“, flüsterte ich verlegen und trank mein Glas in einem Zug aus. Eine Stunde später kam ich dank meiner Mutter trocken vor der Schule an. Ich verabschiedete mich von ihr und verließ das Auto. Mein Regenschirm gab mir Schutz, als ich durch das Tor in Richtung Schule ging und plötzlich war ich nicht mehr allein unter ihm.

„Hi, Olivia“, hörte ich eine zuckersüße, Gänsehaut erzeugende Stimme in mein Ohr säuseln. Er sprach garantiert normal, aber mein Ohr empfing es so.

„Hallo, Tristan“, antwortete ich schüchtern. Tristan war mir so nah. Wir zwei unter meinem Schirm. Er sah mich an und mir wurde etwas schwindelig. Was machte er nur mit mir? Unsere Jacken berührten sich und sein Gesicht war ganz dicht an meinem Arm, der den Regenschirm hielt. Ich konnte seinen Atem auf meiner Haut spüren. Vielleicht war es auch nur pure Einbildung.

„Danke für den Regenschutz. Ich darf doch, oder?“ Seine Stimme klang wie eine

schöne Musik.

„Klar!“, sagte ich unsicher. Mehr fiel mir nicht ein. Ich fragte mich, ob er so nah bei mir auch meinen schnellen Puls spürte und das Herz in meiner Brust hörte, welches wirklich laut und wild schlug. Wir gingen die restlichen Meter eng beisammen Richtung Eingang. Dieses Mal passte er sich meinen kürzeren Schritten an und er öffnete mir „Gentleman-like“ die Tür.

Drinnen schüttelte er sich vor Kälte und Nässe. Sein Haar sah heute noch verwuschelter aus. Er hatte wohl meine Gedanken erraten und fuhr sich sogleich mit der Hand hindurch.

„Das Wetter ist heute wie bei uns zu Hause“, rief er lachend. „Jetzt habe ich gar kein Heimweh mehr.“ Er zwinkerte mir zu und ich schluckte nervös. „Wie geht es dir, Olivia?“, fragte er und mit seinem Akzent hörte sich mein Name so seltsam schön an. Ich bekam schon wieder eine Gänsehaut. Ich wollte gerade antworten, als er ...

„Warte, Olivia, nicht bewegen!“ Sein Ton war plötzlich ernst, mit einem kleinen Lächeln. Ich blieb regungslos. Er hob seine Hand und ich atmete nicht. Er streichelte meine Wange, direkt unter meinem Auge. Dann zeigte er mir seinen Finger, ich verstand nicht, was er von mir wollte.

„Olivia, ... wegpusten und dann wünsch dir was“, sagte er zart. Da erkannte ich eine Wimper, sie lag auf seiner Fingerkuppe, er hatte sie mir gerade von der Wange gestrichen. Seine Berührung war unglaublich gewesen. Ich sah ihn kurz an und er wartete geduldig. Ich lachte unsicher und pustete sie dann von seinem Finger fort. Ich schloss für einen Moment die Augen und als ich sie öffnete, lächelte er mich so süß an. „Du darfst deinen Wunsch niemandem verraten“, flüsterte er, dabei kam er ganz nah. Ich wusste nicht, wie mir geschah. War ich noch auf der Erde oder im Himmel? „Und wie geht es dir nun, Olivia?“, fragte er und ich war fix und fertig.

„Ähm, ... gut, ... denke ich. Und du? Wie ist die Schule?“, entgegnete ich. Was für eine blöde Frage. Ich biss mir auf die Zunge und spürte immer noch ein Kribbeln dort, wo sein Finger mein Gesicht berührt hatte.

„Ist okay. Den Stoff, den wir jetzt durchnehmen, den kenne ich schon, daher ist es, sagen wir mal, ... etwas langweilig.“ Er lächelte kurz. Dann blickte er ernst, seine Augenbrauen schoben sich leicht zusammen. „Sag mal, kommst du in der Pause in die Kantine? Können wir uns vielleicht dort treffen? Hättest du Lust?“

„Ja, gerne“, strahlte ich ihn an. „Aber ich denke, ich werde meine beiden Freundinnen mitbringen müssen. Die vom Fenster. Das war blöd, das tut mir leid, aber ...“ Ich brach meinen Satz ab und er grinste. Jetzt fing ich schon wieder an so viel zu reden und musste darüber lachen. „Also, ... sorry, ja, ... ich komme gerne.“ Ich war mal wieder rot wie eine Tomate.

„Nice. Okay, dann sehen wir uns später. Ich freu mich“, rief er, drehte sich um und entfernte sich mit großen Schritten. Ich sah ihm nach, und kurz bevor er um die Ecke verschwand, schaute er sich noch einmal kurz um. Er winkte mir zu und dann war er weg.

Ich hatte das Gefühl, keinen Boden mehr unter den Füßen zu haben, denn ich schwebte vor Glück. Ich war verabredet mit ihm. Tristan hatte mich gefragt, ob ich Lust hätte, ihn zu treffen. Wahnsinn. Träumte ich noch oder war ich wirklich schon aufgestanden?

Ich konnte die zwei Schulstunden bis zur Pause kaum ertragen. Zunächst bekam ich Stress mit meinem Lehrer, weil ich zu spät zum Unterricht kam und dann ärgerte es mich sehr, dass ich Simone und Katharina nicht sofort erzählen konnte, was der Grund für mein Zuspätkommen war. Es war riskant, weil mich unser Lehrer ständig beobachtete, aber ich musste meinen Freundinnen einfach berichten, was an diesem Morgen schon passiert war. Ich schrieb ihnen kleine Zettel.

*Ich bin heute in der Pause verabredet.
Wahnsinn, oder?
Also, das mit dem gegenseitig Vorstellen
machen wir irgendwann anders, ja?*

Die Antwortzettel kamen ein paar Minuten später auf meinen Tisch geflogen.

*Wir werden Petra ablenken.
Die soll da nicht mitmischen.
Wo trifft ihr euch? Kantine? Viel Spaß.
Katharina*

*Ich freu mich für dich.
Was ist mit Petra?
Sollen wir sie im Auge behalten?
Viel Erfolg, Süße.
Simone*

Es klingelte zur Pause und ich war schrecklich nervös. Ich drehte mich zu meinen Freundinnen um und zwinkerte ihnen zu. Dann stand ich auf und eilte schnell zur Kantine.

Ich wartete die ganze Pause, aber er kam nicht. Er ließ sich einfach nicht blicken. Mein englischer Traumprinz hatte mich versetzt und ich kam mir ziemlich schäbig vor, dass ich gedacht hatte, er würde sich wirklich mit mir treffen.

Den Tränen nah verließ ich nach dem Schulgong die Kantine und ging schnellen Schrittes in Richtung Klassenzimmer, da sah ich sie am Durchgang zur Oberstufe stehen. Mein Herz setzte einen Schlag aus. Ich starrte die beiden an. Tristan und Petra.

Mir drehte sich der Magen um, denn sie unterhielten sich angeregt. Petra sendete ihm eindeutige Signale, ihr Körper sagte „Ich will dich“ und Tristan lehnte lässig im

Türrahmen. Er lachte und hatte die Arme vor der Brust verschränkt. Eine Strähne fiel ihm nun ins Gesicht. Petra hob die Hand, wollte sie etwa seine Haare, ... nein, er machte es selber. Zum Glück. Er strich sich die Strähne wieder nach hinten. Plötzlich blickte er sich suchend um und entdeckte mich. Sofort ließ er Petra stehen und kam lächelnd auf mich zu. Er öffnete den Mund, um mir schon von Weitem etwas zuzurufen. Er kam nicht dazu, denn Petra hielt ihn zurück, griff ihn am Pullover und er drehte sich wieder zu ihr.

Ich sah niedergeschlagen zu Boden und trat augenblicklich die Flucht an, verschwand im Treppenhaus und schließlich im Klassenzimmer. Für mich war das das Ende. Eine Träne lief aus meinem Auge, ich konnte nichts dagegen tun.

Tristan hatte mich also wegen Petra versetzt. Ich schüttelte wütend den Kopf und dachte an das, was sie am Tag zuvor angekündigt hatte. Er würde bald ihrer sein. Sie bekam einfach jeden, den sie wollte. Ich hasste sie, denn nun war sie auch auf dem besten Weg, Tristan zu bekommen. Nach der Kontaktaufnahme ging es bei ihr für gewöhnlich sehr schnell. Diese blöde Kuh. Ich hätte sie am liebsten in der Luft zerrissen.

Petra war wirklich eine Erscheinung, das musste ich leider immer wieder voller Neid anerkennen. Sie hatte einen perfekten Körper und trug immer figurbetonte Kleidung. Kurz und knapp, jedoch nicht billig wirkend. Sie hatte Stil. Ihre extrem langen, blonden Haare trug sie immer offen und ihr Gesicht war wunderschön, makellos.

Ja, gegen sie hatte ich wenig Chancen. Ich war ebenso schlank und hatte auch lange, blonde Haare und naja, ob ich hässlich war, das lag im Auge des Betrachters. Ich mochte mich auf jeden Fall nicht besonders.

Petra jedoch, liebte sich selber am meisten und stellte sich gerne und immer in den Vordergrund. Sie war selbstbewusst und die Kerle standen auf sie. Petra konnte sie alle um den Finger wickeln und das wusste sie auch ganz genau. Sie war mein persönlicher Albtraum, heute mehr denn je. Ich hasste sie.

Simone und Katharina blickten voller Zuversicht, als ich den Klassenraum betrat, aber ich winkte nur ab und ließ mich traurig auf meinen Stuhl sinken. Kurz nach mir kam Petra rein, sie grinste wie ein Honigkuchenpferd. So glücklich, dass mir schlecht wurde.

Nun kam die Deutscharbeit und Shakespeare war mir so was von egal. Ich gab trotzdem mein Bestes und mir war zuwider, dass ich das, was ich aufschrieb und mir wohl eine gute Schulnote einbringen würde, am Tag zuvor von Petra gelernt hatte.

Den restlichen Schultag verbrachten meine beiden liebsten Freundinnen damit, mich zu trösten und mich zu ermutigen. Ich sollte doch bloß nichts auf Petra geben. Nichts wäre verloren. Sie blieben bei mir, als ich die nächsten Pausen nicht hinausgehen wollte und am Nachmittag besuchten sie mich zu Hause.

„Wir hatten Petra bis kurz vor Pausenschluss bei uns. Diese Schlange hat ihm wohl aufgelauert. Aber dann hatten sie auch nur ein paar Sekunden zum Unterhalten“,

dachte Katharina laut.

„Und er ist gleich zu dir gelaufen, als er dich sah? Warum bist du denn weggerannt, Olivia? Wer weiß, warum er nicht in die Kantine kommen konnte. Vielleicht wollte er dir das erklären und dann hat ihn die Schlange abgefangen. Ja, so muss es gewesen sein“, fügte Simone hinzu.

„Vergesst es. Das ist ganz lieb von euch. Aber ich kenne Petra und ihr kennt Petra auch. Tristan kennt sie nicht und das ist der Nachteil. Sie ist die Tolle von der Schule und das war es dann. Sie hat ihn und ich werde die Sache einfach vergessen.“

Ich begann zu weinen und meine Freundinnen waren für mich da. Sie herzten mich wie Freundinnen es halt tun. Der Trost tat gut, stillte aber nicht den bitteren Schmerz in meiner Brust. Das Feuer brannte unentwegt in meinem Herzen und es zu löschen war unmöglich. Ich war so verliebt in Tristan und ihn zu vergessen, war unrealistisch.

Kapitel 4

Auch am Donnerstag und Freitag verließ ich das Klassenzimmer in den Pausen nicht. Ich kam früher in die Schule und ging später heim. Wenn ich unsicher auf den Fluren herumschlich, weil wir Unterricht in einem anderen Klassenraum hatten, vermied ich es hochzuschauen. Auf keinen Fall wollte ich es riskieren, Tristan und Petra ganz vertraut zu sehen. War da schon mehr zwischen den beiden? Der Gedanke quälte mich permanent und Petras Stimmung ließ mich auch im Unklaren. Sie war nicht besser oder schlechter drauf als sonst und nie hätte ich nachgefragt.

Simone blieb in den Pausen bei mir und Katharina musste mir später Bericht erstatten. Sie hatte Tristan am Donnerstag in Begleitung eines Mitschülers in der Kantine gesehen und beobachtet, dass er sich des Öfteren suchend umgesehen hatte.

„Er hat sich bestimmt nicht nach mir umgesehen, Katharina“, bemerkte ich unglücklich.

„Und wenn doch? Komm doch einfach mal mit runter, ich finde, du stellst dich echt ganz schön blöd an“, erwiderte sie aufgebracht und ihre Worte verletzten mich etwas.

Am Freitag konnte Katharina Tristan nicht in der Kantine entdecken, aber dafür unterhielt sie sich nach der letzten Pause mit Petra über ihn. Petra schwärmte ihr von einem Gespräch mit Tristan vor und offenbar war sich Petra sehr sicher, dass Tristan schon bald mehr wollte, als sich nur in der Schule zu unterhalten.

„Olivia, das was Petra sagte, hörte sich alles einfach nur sehr wichtig an“, sagte Katharina beruhigend. „Sie hat nicht ein einziges Mal seinen Namen gesagt. Ich denke nämlich, sie kennt ihn noch gar nicht, weil sie immer nur von ihrem Briten sprach. Da läuft gar nichts zwischen den beiden, da bin ich mir sehr sicher.“

„Super!“, warf Simone ein. „Also bist du noch im Rennen, Olivia. Du solltest dich an ihn ranschmeißen. So schnell wie möglich.“ Ich musste lachen, weil ich keine Ahnung hatte, wie ich das anstellen sollte.

Als ich am Freitag nach Schulschluss mit dem Rad nach Hause fuhr, ärgerte ich mich, dass nun das Wochenende kam und ich Tristan nicht sehen würde.

Ich ärgerte mich auch, weil ich mich am Mittwoch so idiotisch benommen hatte. Wieso war ich weggelaufen? Er hatte Petra sofort stehen lassen, als er mich sah. Und am meisten regte mich auf, dass ich mich die restliche Woche so unreif im Klassenzimmer versteckt hatte.

„Ganz toll, Olivia! Hast du ganz toll hinbekommen!“, sagte ich wütend zu mir selbst, als ich auf dem Rad durch den Wald fuhr. Ich war den Tränen nahe.

Freitagabend konnte ich nicht einschlafen. Zunächst ärgerte ich mich immer noch über mich selbst und konnte nicht glauben, wie dämlich ich mich verhalten hatte. Irgendwann wurde aus dem Ärgern etwas anderes. Die Tatsache, dass Petra noch immer nicht seinen Namen wusste, sonst hätte sie ihn doch gesagt, entfachte den Hauch einer Hoffnung in mir.

Es war die winzig kleine Hoffnung, dass er sich am Donnerstag in der Kantine vielleicht doch nach mir umgesehen hatte. Es war mein Herz, dass mich mit dem Feuer in ihm daran erinnerte, dass er *mich* am Mittwoch in der Kantine treffen wollte. Was immer ihm dazwischen gekommen war, ich hatte ihm bisher keine Möglichkeit gegeben, es aufzuklären.

Als ich an diesem Abend doch endlich Ruhe fand, war ich ein bisschen glücklicher als zuvor. Die Schmetterlinge in meinem Bauch, die in den letzten Tagen keine Starterlaubnis bekommen hatten, fingen plötzlich wieder leicht an mit den Flügeln zu schlagen. Zaghafte und mit einem leichten Hoffnungsschimmer begleiteten sie mich in den Schlaf.

Samstagvormittag fuhr ich mit meiner Mutter zum Supermarkt. Sie parkte ihren Toyota und ich holte einen Einkaufswagen. Auf dem Rückweg zum Auto hielt ich plötzlich inne, denn ich sah den schönen dunklen Wagen, in dem Tristan immer zur Schule gebracht wurde. Er stand ein paar Parkplätze neben dem Toyota meiner Mutter. Es musste einfach derselbe schicke Wagen sein. Einen zweiten gab es von dieser Sorte hier nicht, da war ich mir sicher.

Ich wurde sofort unruhig und mein Herz schlug wild in meiner Brust. War er hier? Ich schob den Einkaufswagen weiter zu meiner Mutter und sah mich immer wieder um. Meine Mutter räumte das Leergut in den Wagen und wir gingen einkaufen. Ich war nervös und überlegte mir, was ich zu ihm sagen sollte, wenn er plötzlich vor mir stand.

Ich konnte Tristan nirgends entdecken, und als wir mit unserem vollen Einkaufswagen wieder auf den Parkplatz kamen, war das edle Auto verschwunden. Enttäuscht und niedergeschlagen trottete ich hinter meiner Mutter her. Wir beluden den Kofferraum und fuhren nach Hause.

„Ach, ich habe was vergessen!“, rief sie plötzlich. „Dein Vater braucht noch etwas

aus der Apotheke. Das müssen wir eben noch besorgen.“

Sie drehte ihren roten Toyota bei der nächsten Gelegenheit und wir fuhren in Richtung Einkaufszentrum.

„Bleibst du eben im Auto?“, fragte sie, als wir vor der Apotheke hielten.

„Ja, ich warte“, sagte ich lächelnd und sie stieg aus. Ich sah aus dem Fenster und träumte von Tristan. Es wäre so schön gewesen, ihn beim Einkaufen zu treffen. Wenn ich an ihn dachte, bekam ich gleich wieder Magenkrämpfe.

Plötzlich sah ich Simone auf der anderen Straßenseite. Ich öffnete schnell meine Tür und sprang auf den Gehweg.

„Simone!“, rief ich laut und sie schaute sich sofort um.

„Hey, was machst du denn hier?“, fragte sie über die Straße hinweg und kam zu mir hinüber. „Kaufst du mit deiner Mutter ein?“

„Sie ist in der Apotheke“, erwiderte ich und wir nahmen uns in den Arm. „Und du? Bist du alleine unterwegs?“

„Wir müssen morgen auf so einen dämlichen Familiengeburtstag und ich muss noch etwas zum Anziehen haben. Hab ich dir erzählt, dass Gisela auch zum Geburtstag kommt?“ Sie grinste.

„Das ist die Freundin deiner Mutter“, stellte ich fest.

„Und die Mutter von Philip“, beendete sie meinen Satz.

„Philip?“

„Ja, von dem habe ich dir doch erzählt. Du hörst, seitdem Tristan dich verhext hat, gar nicht mehr richtig zu“, beschwerte sie sich.

„Tut mir leid!“, erwiderte ich leise und schuld bewusst.

„Schon gut. Tristan sieht auch wirklich toll aus. Ich glaube, ich habe ihn vorhin gesehen.“ Ihr Satz schärfte sofort meine Sinne.

„Wo Simone?“

„Im Center. Er war mit einer Frau dort, vielleicht seine Mutter? Die sah vielleicht schick aus“, antwortete sie grinsend und wusste, dass ich furchtbar neidisch auf sie war.

„Wann war das?“, fragte ich fast panisch.

„Fünf Minuten? Ja, so vor fünf Minuten.“ Ich schluckte. Ich überlegte. Dann kam meine Mutter wieder. „Simone, brauchst du meine Hilfe beim Shoppen?“, fragte ich schnell.

„Ja, begleite mich.“ Simone lachte.

„Hallo, Simone! Du bist auch hier. Grüß dich.“

„Hallo, Frau Maibusch. Darf Olivia mich begleiten? Ich brauche noch was zum Anziehen.“

„Ja, klar kann sie das!“ Meine Mutter lächelte mich an. „Hast du Geld dabei? Warte.“ Sie kramte ihre Geldbörse hervor und gab mir 50 Euro. „Kauf dir was Schönes. Wie kommt ihr denn nach Hause?“

Ich blickte erst verwirrt meine Mutter und dann verblüfft den Geldschein an. 50 Euro? Hatte sie sich vergriffen?

„Meine Mutter holt mich in zwei Stunden ab. Wir bringen Olivia dann nach Hause“, entgegnete Simone.

„Perfekt würde ich sagen. Tschüss ihr zwei und viel Spaß.“

Als ich mich noch zehn Mal bei ihr für das Geld bedankt hatte und sie weggefahren war, hielt ich noch immer den Schein in der Hand.

„Simone, sie hat mir einfach so 50 Euro gegeben“, rief ich ungläubig.

„Ja, das finde ich sehr nett von ihr“, entgegnete sie grinsend.

Wir gingen ins Einkaufszentrum, wir guckten hier, guckten da und fanden schließlich ein schickes Oberteil mit einem tollen Rock dazu, für Simone. Ich gab mein Geld, bis auf ein paar Euros für ein Eis und eine Cola, nicht aus.

Simone und ich saßen noch eine Weile auf einer Bank im Center. Wir hatten Tristan nicht gesehen und Simone versuchte mich ein wenig aufzumuntern und mich zu ermutigen, am kommenden Montag in der Schule nicht mehr so schüchtern zu sein. Ich sollte offensiv an die Sache mit Tristan herangehen und nicht mehr allzu lange warten, sonst würde mir womöglich noch eine Andere zuvorkommen.

Ich wusste, dass sie recht hatte, so einer wie Tristan würde nicht lange alleine bleiben.

Simones Mutter holte uns wie vereinbart ab und sie brachten mich nach Hause. Ich konnte kaum glauben, als plötzlich direkt vor uns der schicke, dunkle Wagen fuhr.

„Simone, das ist Tristan. Es ist das Auto, in dem er immer zur Schule gefahren wird“, raunte ich ihr aufgeregt zu.

„Das gibt es doch nicht. Bist du sicher?“, fragte sie skeptisch.

„Diese Art Autos fahren hier nicht so oft, oder?“, antwortete ich und sie stimmte mir zu. „Außerdem Simone, kenne ich mittlerweile das Nummernschild.“

Wir bogen von der Landstraße ab und ich sah dem schönen Wagen nach, der weiter geradeaus fuhr. Wir fuhren meine Straße hoch und schließlich stand ich wieder vor unserem Haus, winkte Simone und ihrer Mutter nach und ging hinein.

Ich war traurig. Dreimal hatte ich Tristan heute verpasst. Beim Supermarkt, im Einkaufszentrum und dann fuhr das schöne Auto direkt vor uns. Ich ging mal davon aus, dass er jedes Mal drin gesessen hatte. Ja, ich war traurig und verbrachte den restlichen Samstag mit der wunderschönen Vorstellung, ich würde mit ihm Zeit verbringen, irgendwie und irgendwo, ... ganz egal.

Am Sonntagnachmittag fuhren meine Eltern mit mir zu meiner Oma ins Altersheim. Ich hatte meinen Vater gefühlte Wochen nicht gesehen. Er war Architekt und ständig im Büro oder auf Geschäftsreisen. Er arbeitete für eine große Firma und die meisten Projekte, die er betreute, waren in ganz Europa verstreut.

Ich war schon ein paar Mal mitgefahren, wenn seine Reisen in den Ferien lagen. Ich hatte Wien, Paris, und Florenz gesehen.

Meiner Mutter gefiel es natürlich nicht so gut, dass mein Vater quasi nie zu Hause war. Sie hatte ihn auch schon das eine oder andere Mal auf seinen Reisen begleitet

und mit den Jahren sollte sie sich eigentlich an seine Arbeit gewöhnt haben. Manchmal aber stritten sie heftig in der wenigen Zeit, die sie zur Verfügung hatten und das fand ich so idiotisch.

Der Besuch bei meiner Oma war wie erwartet niederschmetternd gewesen. Mein Großvater war vor drei Jahren gestorben und ab dem Zeitpunkt ging es mit ihr bergab. Sie hatte schlechte und sehr schlechte Tage. Sie schrie rum und weinte die ganze Zeit. Manchmal schimpfte sie und war richtig böse. Ihre Tochter, also meine Mutter, besuchte sie jeden Tag und ich fragte mich oft, wie sie das ertrug.

„Wenn ich einmal so alt bin wie deine Oma jetzt und du mich dann hoffentlich besuchst, dann wirst du es verstehen“, sagte meine Mutter liebevoll, als ich sie einmal danach fragte.

Am Abend ging ich glücklich ins Bett und erinnerte mich nicht daran, dass ich mich schon einmal darüber gefreut hatte, dass ein Wochenende vorbei war. Nur noch eine Nacht, dann war endlich wieder Schule.

Ich kuschelte mich in mein Bett und stellte mir grinsend vor, Tristan würde hier bei mir liegen. Eng umschlungen bei mir im Bett.

Dann stellte ich mir die Gesichter meiner Eltern vor und musste lachen. Die würden die Krise kriegen, schon alleine, wenn sie von meiner Vorstellung wüssten.

Aber es war nun mal mein Traum und den ließ ich mir nicht kaputt machen. Ich durfte mir alles wünschen und ich durfte an alles glauben. Ich durfte alles hoffen und ich schlief ein mit dem Wunsch und dem Glauben, dass meine Hoffnung wahr würde.